erzählung, die die russische Außenpolitik während der ersten drei Regierungsjahre Alexanders I. einer kritischen Darstellung unterzieht und damit eine Lücke in der Forschung schließen kann. In dem kurzen Zeitraum der Entspannung zwischen Frankreich und England richtete sich das Interesse am Petersburger Hof auf eine Einflußnahme auf die Geschehnisse im Deutschen Reich, besonders im Zusammenhang mit den territorialen Veränderungen nach dem Frieden von Lunéville 1801. Alexander verfügte dabei noch nicht über eine geschlossene außenpolitische Konzeption, und der preußisch-österreichische Gegensatz erschwerte seine Situation. So kam er, im ganzen gesehen, mit der Anerkennung des russischen Interventionsrechtes durch Frankreich zu einem Teilerfolg, wurde aber in der Verhandlungsführung von Napoleon völlig überspielt. Für Rußlands späteres Verhalten (Tilsit, Wien) unter Alexander I. ist das nicht ohne Bedeutung geblieben.

Die Vf.in ist vor allem auf die Pläne und Projekte der leitenden Persönlichkeiten in Petersburg eingegangen; ihrem Bemühen jedoch, eine „Motivation“ der Handelnden (Panin, Golicyn, die Voroncovs) sichtbar zu machen, setzte die Quellenlage eine enge Grenze. Der Wert dieser Arbeit liegt daher in der exakten diplomatiegeschichtlichen Darstellung.

Berlin

Klaus Meyer

Paul Hollander: Soviet and American Society. A Comparison. Oxford University Press. New York 1973. XX, 476 S.

Das Unternehmen erscheint gewagt und trivial zugleich, Kapitalismus, Individualismus und die Freiheitsrechte der führenden Nation des Westens dem sog. „Sozialismus“, Kollektivdenken und dem politischen Regime der Sowjetunion einander gegenüberzustellen. Noch schwieriger ist es, den gemeinsamen Problemen industrieller Gesellschaften in ökologischer, ökonomischer, aber auch sozialpsychologischer Hinsicht nachzugehen, wenn man die Etiketten nicht nach dem Augenschein nimmt und sich fragt, ob es tatsächlich irgendwo eine Produktionsweise jenseits der kapitalistischen gebe: mit Ausbeutung, Entfremdung und Arbeitsteilung. Der aus Ungarn stammende Vf., der jetzt an der Universität von Massachusetts lehrt, ist sich der Problematik durchaus bewußt, sieht aber nicht genügend die inhärente Schematik soziologischer Begriffsbildungen. Zu Beginn der fünfziger Jahre ist es in dem berühmten Harvard Research Project unternommen worden, aus den Aussagen russischer Emigranten ein Bild der objektiven und subjektiven Verhältnisse in der Sowjetunion zu gewinnen. Solches ist heute kaum möglich, obwohl in Israel Ähnliches versucht wurde. Es fragt sich nur, ob die Bürger der Sowjetunion über sich selbst, über die wahre Lage ihres Landes recht Bescheid wissen, bzw. wie ein solches Wissen vermittelt werden sollte.

Das Buch enthält viele geistreiche Beobachtungen, vor allem, was die USA angeht. In der Sowjetunion ist der Vf. in den letzten Jahren offenbar nicht selbst gewesen, und die fleißige Lektüre des „Current Digest of the Soviet Press“ kann die fehlende Tuchfühlung nicht ersetzen. Einige der weniger bekannten Samizdat-Veröffentlichungen hätten hier zusätzliche Einsichten geschaffen. Die eine Gesellschaft ist in ständigem raschen Wandel begriffen, die andere in einem imputierten Consensus von Wertvorstellungen und Verhaltensweisen erstarrt; daher rührt eine „Ungleichzeitigkeit“, die tief unter die ökonomisch-materielle Schicht hinabreicht.

Marburg a. d. Lahn

Peter Scheibert